

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 48.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzl. fl. 40;
Ausstellung ins Ausland: 25 kr.
Mit der Post: Ganzl. fl. 12.

Donnerstag, 27. Februar 1879. — Morgen: Romanus.

Insertionspreise: Ein-
spatige Petitzelle à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Die Feinde der Neuschule.

Wie bekannt, wurde gegen Schluss des Jahres 1872 in Laibach ein Landes-Lehrerverein begründet. Dessen Losungswort gipfelt in der Devise: „Bildung, Wahrheit, Ehrlichkeit und Geschäftstreue“. Zur Erreichung des abgesteckten Ziels dient diesem erfolgreich wirkenden Vereine ein eigenes, mit schägbaren Artikeln bedachtes und sorgfältig redigiertes Organ, genannt „Laibacher Schulzeitung“. Dieses Organ (Druck von Kleinmayr & Bamberg in Laibach) erscheint in deutscher Sprache. Kaum war die erste Nummer desselben — am 10. Dezember 1872 — ausgegeben, gab sich in slowenischen Kreisen ein in feindliche Formen gehüllter Lärm kund, man hätte in nationalen Kreisen gewünscht, daß dieses Organ des kroatischen Landes-Lehrervereines in kroatischer, serbischer oder russischer Sprache erscheine. Das Erscheinen dieses neuen Fachblattes für Krain in deutscher Sprache war und ist noch heute jenen nationalen Kreisen, auf deren Fahne die Devise „Volksverdummung“ prangt, ein Dorn im Auge, die slowenischen Journale fielen gleich einem Tiger über den neuen Verein und sein Organ her und versuchten, beide in Stücke zu zerreißen; nicht genug an dem, die erboste, wilde Meute griff auch einzelne Mitglieder dieses Vereines an, erfand im nationalen Delirium die skandalösesten Familiengeschichten, stellte geachtete Persönlichkeiten an den Pranger und arbeitete ohne Unterlaß auf dem Gebiete der Lüge und Verleumdung gegen die Neuschule, gegen den neuen Verein und sein Organ.

In den Reihen dieser Gegner stand „Slovenski Narod“ der Erste, er präsentierte sich bisher und präsentiert sich heute noch als offener Feind der Neuschule und ihrer Glaubensgenossen, er und seine „ehrenwerthen“ Korrespondenten in Krain bemühen sich, auf dem Felde

der persönlichen Angriffe, Lüge und Verleumdung Großes zu leisten. In neuester Zeit fiel diese Meute über den Redakteur der „Laibacher Schulzeitung“ her, sie belegte denselben mit Schimpfworten, sie bezeichnete denselben als den Verfasser einer in Wiener Blättern erschienenen, dem „Narod“ und seinen Gesellen mißliebigen Original-Korrespondenz aus Laibach. Ehren-„Narod“ wurde aufgesordert, den Beweis der Wahrheit anzutreten, jedoch anstatt Beweis und Vertheidigung folgte — tiefes Schweigen.

„Slov. Narod“ begann seine Hetze gegen den Landes-Lehrerverein in Krain schon im Jahre 1873, schon damals nannte er die Mitglieder dieses Vereines „Nullen“, und heute ärgert sich der nationale Deutschenfresser darüber, daß das in deutscher Sprache geschriebene Organ dieses Vereines auch in Istrien in intelligente Lehrkreise Eingang findet. „Narod“ bekrallte in letzter Zeit die stattgefundenen Aussendung von Probeblättern der „Laibacher Schulzeitung“ in nachbarliche Provinzen in gehässiger Form.

Die „Laibacher Schulzeitung“ verleiht in ihrer heurigen vierten Nummer unter dem Stichworte „Unsere Widersacher in nur theilweise Beleuchtung“ dem Verdienste seine Kronen, „Slovenski Narod“ empfängt in scharfen Ausdrücken den wohlverdienten Lohn für seine edle That. Im Eingange der Dankadresse der Redaktion der „Schulzeitung“ an den nationalen Moniteur wird constatiert, daß das in den slowenischen Journalen gegen den Landes-Lehrerverein und sein Organ beliebte „unflätige Treiben“ den Mutl der Vereinsmitglieder und den Fleiß der Redaktion und ihrer Mitarbeiter bei Herausgabe des genannten Schulblattes wesentlich stärkte; daß die ungeschickte Leitende Hand des „Narod“ dem Vereine und seinem Organe nur Vortheil brachte, daß der Hagel von Schmähungen gute Früchte trug. In der an die Adresse des „Narod“ gerichteten Phi-

lippika wird die Verdächtigung des Redakteurs der „Laibacher Schulzeitung“ energisch und entschieden zurückgewiesen und die vom „Narod“ umbeantwortet gebliebene Aufforderung damit entschuldigt, daß „Narod“ trotz seines übeln Rufes einsah, daß er sich überreilt, daß er schweres Unrecht gethan! Die „Laibacher Schulzeitung“ geißelt die feindliche Action des „Slov. Narod“ und nennt dieselbe einen Ausbruch der „Schmähsucht und Verworschenheit“. Die „Laibacher Schulzeitung“ ruft aus: „Und so ein Journal erklärt sich, zu behaupten, daß es eine so begabte Nation wie die slowenische vertrete?“ Das genannte Blatt sagt am Schlusse seiner „Kronadresse“ an „Narod“: „Wir wollen in Frieden und Eintracht, frei von politischen Schrullen, für die Nation wirken und den Störenfrieden energisch die Thüre weisen.“

„Slovenski Narod“ möge Zeit finden, diese „Fastenpredigt“ sich zu Gemüthe zu führen. Der Hirtenbrief der „Laibacher Schulzeitung“ läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Zur Occupationsfrage.

Wie der Wiener Correspondent der „A. A. Big.“ erfährt, ist die Convention wegen Novibazar wieder einmal „dem Abschluße nahe“; sie hat sich in diesem hoffnungsvollen und platonischen Stadium schon so oft besudet, daß es gut sein wird abzuwarten, bis sie nicht bloss dem Abschluße nahe, sondern zum Abschluße gelangt ist, und wir können das um so eher abwarten, als die Sache absolut keine Eile hat, und als selbst der fertige Abschluß kaum eine andere Folge haben würde, als daß der Wormarsch eventuell in demselben Augenblick erfolgen könnte, wo die Umstände ihn erheischen und die Finanzen ihn gestatten möchten. Daß er freilich andererseits ohne vorgängige Verständigung mit der Pforte nicht erfolgen

Feuilleton.

Tante Fausta's Schuld.

Erzählung von Harriet.
(Fortsetzung.)

XVII.

Stephanie saß am folgenden Morgen in ernste Gedanken versunken in ihrem reizenden Salon; sie hatte noch am vorhergehenden Abend eine lange Unterredung mit ihrem Vermund. Der sonst so liebevolle, gütige Greis wies fast mit Entrüstung ihre Bitte zurück: „So lange Sie, liebste Gräfin, unter meinem Schutz stehen, kann und will ich niemals in solch' einen Vertrag willigen! Wenn Sie Ihre Großjährigkeit erreicht haben, und das ist in fünf Jahren, dann können Sie allerdings über ihr Vermögen schalten und walten nach Belieben, aber bis dahin bin ich der alleinige Hüter desselben! Was ich Ihnen gewähren darf, ist, daß ich der Fürstin Tante einige Tausende aus meiner Privatkasse vorstrecken will!“

Mit diesen entschiedenen Worten hatte Berling die junge Gräfin verlassen, die noch an demselben Abend Fausta von der Unterredung mit ihrem Vermund benachrichtigte; wider alle Erwartung beruhigte sich die schöne Frau vollkommen, als sie vernahm, Berling wolle ihr eine ziemlich hohe Summe aus seiner eigenen Kasse vorstrecken! Was Stephanie so gedankenvoll stimmte, war die Armuth ihrer Tante!

Ein leises Geräusch an der Portière schreckte sie aus ihrem trüben Ideenlauf. Friederike stand mit einem prachtvollen Bouquet aus frischen Veilchen und weißen Rosen am Eingang des Salons: „Ah, was hat das zu bedeuten?“

„Weißt du denn nicht, was morgen für ein Tag ist?“ Friederike legte ihre Hand um den Hals der Freundin!

„Ja, der 25. November!“

„Und der ist dein Geburtstag!“

„Richtig! Ich habe gar nicht daran gedacht, du treue Seele, mahnst mich zuerst an den Ursprung meines Daseins!“

Stephanie zog das Mädchen neben sich auf die Ottomane nieder, und die Freundinnen plauderten

herzlich miteinander; plötzlich rief die junge Gräfin lebhaft:

„Friederike, deine Augen leuchten heute wunderbar!“

„O, sie spiegeln nur die Glückseligkeit meines Herzens wieder . . . !“

Mit leicht vorgeneigtem Haupte lauschte Stephanie der Weichte ihrer Freundin, vielmehr dem glücklichen Schlusse ihrer Liebes- und Herzengeschichte, denn daß Helwig ihre erste Reigung war, hatte sie noch in Arnenruth vernommen! Stumm und innig hielten sich die beiden Freundinnen umschlungen; Stephanie bekämpfte eine leise Wehmuth, die die Geständnisse Friederikens in ihrer Seele geweckt, denn das Glück derselben schloß für sie die herbe Trennung von der lieben Altersgenossin in sich!

Ein Diener meldete der jungen Gräfin ihren Vermund; gleich nachher trat er in den Salon:

„Ah, das Fräulein von Seesenheim ist mir bereits zworgekommen!“ rief er scherzend, nach dem prachtvollen Bouquet deutend.

„Die Braut geht dem Geburtstagskinde

wird, scheint keinem Zweifel zu unterliegen: der Berliner Vertrag fordert eine solche Verständigung, und der Berliner Vertrag bleibt, so lange er aufrecht steht, so lange er auch für jeden Dritten aufrecht steht, die unverrückbare Grundlage der orientalischen Action Österreichs. Ob es richtig ist, daß unter allen Umständen die Besetzung Novibazars sich nicht vollziehen werde, bevor nicht an der oberen Drina eine feste, eine befestigte Basis mit den Stützpunkten Gorazda und Biograd gewonnen worden — die betreffenden Vorschläge sollen bereits der Prüfung des Reichs-Kriegsministeriums vorliegen, — vermag die erwähnte Korrespondenz nicht zu sagen. Wäre es richtig, so würde schwerlich noch im laufenden Jahr an einen Einmarsch gedacht werden können, dessen militärische Bedenken schon eine bekannte neuere Publication des Generalstabes sehr hoch anschlägt.

Was kann Deutschland dienen?

Unter diesem Stichworte stellt der „Allgemeine Anzeiger für Rheinland und Westfalen“ folgende Punkte auf:

1.) Zollreform auf allen Gebieten des gewerblichen Lebens zugunsten der nationalen Arbeit;

2.) Wiedereinführung der Silberwährung, derart, daß Zwei- und Vier-Mark-Stücke zum gesetzlichen Zahlungsmittel gemacht werden und daß die Silberprägung nicht beschränkt wird;

3.) Erweiterung des indirekten Steuersystems unter Befreiung der Einkommen bis zu 1000 Mark von der direkten Einkommensteuer;

4.) Erweiterung einer Nationalrente von drei Prozent durch Erwerbung sämtlicher Eisenbahnen für das Reich und Ausgabe von mindestens 4000 Millionen Mark dreiperzentiger Rente zum Ausbau von Kanälen, zur Kanalierung der Ems, Weser, Spree und Oder, zum Bau von Sekundär- und Chausseebahnen und Erweiterung des Hauptbahnhnetzes.

Programm des französischen Unterrichtsministers.

Herr J. Ferry, Minister des Unterrichts in Frankreich, richtete an die Spitzen und Corporations des Unterrichtes folgende Ansprache:

„Bürger für einen weltlichen und freien Staat heranzubilden, das ist die Formel Ihrer Pflichten, der Charakter Ihrer Rolle. Ich weiß, welche Summe von Hingabe, Talent, Sachkenntnis und Liebe zum gemeinen Besten die ganze Universität, ihre jüngeren wie ihre älteren Mitglieder, diejenigen, welche ihr Stolz, und die, welche ihre Hoffnung sind, zu diesem nationalen Werke beitragen. Durch

voran!“ Stephanie wies mit einer anmutigen Handbewegung auf das erröthende Mädchen:

„Hier bringen Sie zuerst Ihre Glückwünsche an: das Mädchen von Sessenheim ist seit gestern die glückliche Braut Professor Helwigs!“

Einen Moment herrschte lautlose Stille in dem Salon; das junge Herz des Greises mußte eine mächtig andrängende, heiße Blutwelle niederkämpfen, ehe er Worte fand, um Friederike seine Theilnahme an der raschen Wendung ihres Geschickes zu künden... als er es that, durchzitterte seine Stimme ein leiser Klang: mit dem Glückwunsch, der über seine Lippen kam, begrüßt sein Herz den letzten sonnigen Lebenstraum!

Berling wandte sich zu der jungen Gräfin, und nachdem er ihr seine freundlichsten Wünsche zu ihrem kommenden Wiegenfest dargebracht, fügte er hinzu: „Wir wollen diesen Tag in schönster Weise feiern, indem wir eine Schlittenpartie nach Arnenrüh unternehmen.“

Er trat an das Fenster und blickte in den kalten, klaren Wintermorgen hinaus. Es hatte den vorhergehenden Abend und auch die ganze Nacht stark geschneit, eine dicke weiße Decke lag

das Vertrauen der Regierung und der Kammer an Ihre Spitze gestellt, zähle ich für diese unsere gemeinsame Aufgabe auf Ihnen vollen Beistand. Nicht als ob wir daran denken sollten, wiederherzustellen, was für immer gefallen ist, und zu dem despatischen und autokratischen Programm der Universität von Frankreich, welches ihrem Gründer vorschwebte, zurückzugreifen; vielmehr wollen wir nur die Rechte des Staats geltend machen, ohne an der Freiheit zu rühen. Der den Unterricht spendende Staat, den Sie vertreten, ist vor allem ein freier Staat; er verlangt kein Monopol, aber seine Domäne in ihrem vollen Umfang. Ihm allein steht die Aufsicht über die Studien zu — eine nicht eifersüchtige, aber ernste und nachdrückliche Aufsicht über alle Zweige und Anstalten des Unterrichts. Als Bundesgenossen und nicht als Nebenbuhler oder Gegner steht er übrigens die Anstalten an, die sich, wie er, von dem Geiste der modernen Wissenschaft leiten lassen und auf dem Felde der Freiheit neuen Bahnen und Methoden nachzuforschen. Man kann von dem Staatsunterricht nicht verlangen, daß er alle Experimente selbst mache, wol aber, daß er diejenigen, welche sich bewährt haben, auch beherige. Mancher Fortschritt ist erzielt, manche andere Reform für die Durchführung reif. Ohne die Bedeutung und den Vorhang des Studiums der alten Sprachen, der Humaniora, wie man sie treffend nennt, weil sie Menschen bilden sollen, zu verkleinern, werden wir doch unsere Programme den neuen Bedürfnissen der Gesellschaft anpassen, sie von allem Ballast befreien und vervollkommen müssen. Es ist dies ein großes Stück Arbeit, welches ich nur im Verein mit Ihnen zum Heile der Republik und Frankreichs vollbringen kann.“

Tagesneuigkeiten.

— Josef der Streitbare. Bischof Rudiger in Linz, der bekannte Kampfhahn der römischen Curie, beglückte seine Diözesanen mit einem Fasten-Hirtenbriefe, der einem Wahlmanifest auf ein Haar ähnlich ist. Bischof Josef legt seinen Diözesanen dringend ans Herz, sich bei den nächsten Wahlen ebenso brav im Sinne der Clerikale zu halten, wie sie das bei den Landtagswahlen gethan. Im zweiten Theile seines Fastenleitartikels beschäftigt sich der eisige Hirte der oberösterreichischen Herde mit dem überhandnehmenden Priestermangel, welchen er auf die allgemeine Wehrpflicht, auf die Versfolgung der wahren Priester durch die Liberalen und auf die moderne Schule zurückführt. Besonders leidet er dem Bischof Rudiger ein Dorn im Auge, und ist es daher nicht Wunder zu nehmen, wenn dieser aus bekannten Gründen stets geschonte Clerikale

auf den Dächern der gegenüberliegenden Häuser und die Kuppel des stattlichen Domes von J.... war unter einer weißen Schneehaube völlig begraben.

„Können wir nicht noch heute die Partie machen, liebster Vormund?“

„Heute? Nein, das geht nicht; denn aus der Schlittenpartie soll ein schönes Fest werden, und dazu bedarf es noch verschiedener Vorbereitungen.“ Er verbeugte sich vor Stephanie. „Erlauben Sie also, daß ich noch einige Anordnungen dazu treffe.“

Die junge Gräfin trat dicht an Berling heran und flüsterte ihm etwas zu; er verbeugte sich nochmals zustimmend vor ihr, wobei sein Blick Friederike streifte, die sich über ein Blumenalbum beugte, dann verließ er den Salon.

Die jungen Freundinnen sollten nicht lange allein bleiben; kaum war die Portière mit den Seerosen niedergerauscht, so theilte sie sich wieder, und Fausta trat in das Gemach, gefolgt von Frau v. Blütwof.

„Ach, was habe ich soeben gehört?“ rief die Fürstin mit erzwungenem Lachen.

Agitator die Gelegenheit benutzt, um jenen, die es glauben wollen, die Notwendigkeit einer Unterstellung der Schule unter die kirchliche Oberaufsicht neuerdings vorzudemonstrieren.

— Zur Katastrophe in Teplitz. Am 25. d. M. wurde der Quellschacht auf drei und vier Meter im Geviert verbreitert, die Tiefe wurde auf fünf Meter gebracht. Der abreisende Berggrath Wolf äußerte gegenüber der Quellenkommission, daß die Thermen wahrscheinlich schon in siebzehn Meter Tiefe erreicht werden dürften.

— Flecktyphus. Das Lemberger Amtsblatt meldet: In Lawidowize wurde der Flecktyphus konstatiert; in Baslowize erkrankten bis zum 18. d. von 568 Bewohnern 156 an Typhus, von denen 31 starben.

— Handelsvertrag mit Deutschland. Der deutsche Reichstag genehmigte am 25. d. in dritter Lesung den österreichischen Handelsvertrag mit einer von Stauffenberg beantragten Resolution, welche die Regierung auffordert, bei dem neuen Vertragsabschluß die Interessen deutscher Besitzer österreichischer Bahnprioritäten wahrzunehmen.

— Raubmordversuch. Am 24. d. M. in der siebenten Abendstunde brach der 19jährige Maurer Kuchar in die beim Prager Reichsthor gelegene Wohnung des 68jährigen Oberlehrers Bolard ein, schmetterte den alten Mann mittelst fünf Hammerschlägen nieder und begann dann zu rauben. Er wurde aber von herzgekommenen Leuten entdeckt, sprang durch das Fenster auf die Gasse, wo man ihn ereilte und dem Gerichte übergab. Dort hat er die That auch eingestanden. Der Oberlehrer ist mit schweren Wunden bedekt und dürfte kaum auffommen.

— Aus den occupierten Provinzen. Die Verwaltung der Staatsforste in Bosnien und der Herzegowina konnte bisher noch nicht organisiert werden; ebenso war es bisher unmöglich, eigene Forstorgane bei den politischen Behörden zu bestellen. Um nun aber die Devastierung der Waldungen zu verhindern, verordnet ein Generalkommandobefehl, daß die vorläufige forstpolizeiliche Aufsicht über sämtliche Waldungen die Militärikommanden, welche mit der Leitung der politischen Verwaltung betraut sind, oder wo an der Spitze der Bezirke bereits politische Beamte stehen, diese letzteren auszuüben haben. Hauptsächlich soll durch die Einführung der zum Holzbezüge aus den Staatswaldungen berechtigten Bewohner die Devastation verhindert, gleichzeitig aber auch darauf gesehen werden, daß Privatwaldungen nicht devastiert werden. Die Eingesetzten sind nur berechtigt, in der herkömmlichen Weise den notwendigen Holzbedarf zu begießen; für Holzgewinnung über dieses Quantum hinaus ist

„Man entführt morgen unser Geburtstagskind nach Arnenrüh und will ihm zu Ehren dort eine glänzende Festlichkeit begehen! O, so eine Art Feen- oder Märchenball, ach, und wir haben gar keine passenden Toiletten!“

„Sind Sie ohne Sorge, verehrte Prinzessin“, warf Frau v. Blütwof ein.

„Unsere Friederike besitzt, was geschmacvolle Toiletten anbelangt, eine unübertreffliche Geschicklichkeit. Nicht wahr? liebes Engelchen.“ sie wandte sich zu dem jungen Mädchen, „Sie folgen mir zu den kostlosen Kammerzofen, und ich wette, ehe eine halbe Stunde vergangen ist, haben Sie ein reizendes Feenkleidchen für unsre junge Prinzess zusammengestellt.“

Die Baronin schlang den Arm um Friederike, die ihr widerstandslos folgte, einen innigen Blick auf Stephanie heftend und sich vor Fürstin More leicht verneigend.

„Das war der einzige dunkle Punkt, der einen Schatten in die lieben Erinnerungen wirft, die ich von dir nach Italien mitnehmen werde.“

„Wer? meine Freundin?“ fragte Stephanie überrascht.

die besondere Bewilligung erforderlich und hat die Entrichtung der Waldtage zu erfolgen. — Nach weiteren Mittheilungen der "Bosn. Korr." wurden aus Kreisen bosnischer Kaufleute und Großgrundbesitzer wiederholt Stimmen laut, welche dem Bedürfnis nach geregeltem Rechtsbeistand Ausdruck gaben. Bis nun gab es aber weder in Serajewo noch sonst einer Stadt Bosniens und der Herzegowina Advokaten, Notare oder überhaupt Rechtskundige, welche den Einwohnern bei der großartigen Umgestaltung aller Verhältnisse in den occupieden Ländern zur Seite hätten stehen können. In vielleicht noch höherem Grade empfand diesen Mangel an Rechtsbeistand die von Tag zu Tag wachsende europäische, speziell österreichisch-ungarische Kolonie.

— Plünderung und Aufriegelung. Ein großer Trupp gut bewaffneter Arnauten ist am 23. d. M. in den serbischen Kreis Branja eingebrochen, um zu plündern und die serbischen Arnauten für die albanische Liga aufzuwiegeln. Sie wurde jedoch von den serbischen Arnauten selbst und sechs serbischen Milizbataillonen angegriffen und in die Flucht gejagt, wobei sie an die hundert Tote und Verwundete zurückließ. Serbischerseits sind zwei Offiziere verwundet, ein Milizmann tot, fünf schwer verwundet. Nach Aussage der Gefangenen war dieser Trupp eine Abteilung der bei Kumanovo und Ueslub (Sloplje) in einer Centralstellung zwischen Bosnien, Serbien, Bulgarien (Sophia), Mazedonien und Griechenland angesammelten Armeen der albanischen Liga.

— Die Pest in Russland. Einer Kundmachung des Berliner Reichs-Gesundheitsamtes folge ist die Pestseuche im Astrachaner Bezirk vorläufig ganz erloschen, und hat sich auch in den benachbarten Gouvernements kein Erkrankungsfall an der Pest gezeigt. Die Cordon- und Quarantäne-Einrichtungen zum Schutze von Barizyn und Sa-repta werden von zuverlässiger Seite als sehr vollkommen bezeichnet. — Bezuglich der Erkrankungen bei Salonichi ist durch zuverlässige ärztliche Ermittlungen jetzt auch griechischerseits anerkannt, daß es sich bis jetzt nur um den sehr verbreiteten bösartigen Flecktyphus handelt.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Feuersignale.) In der heutigen zehnten Vormittagsstunde signalisierte der Feuerwächter am Kastellberge durch zwei Kanonenschüsse den Ausbruch eines Feuers in der Gradischavorstadt. Im Gasthause zum "schwarzen Bären" wurde ohne vorausgegangene Meldung beim hiesigen Magistrat

"Ja, die Bürgerliche."

"Warum sagst du das in solch' einem eigne-thümlichen Tone?"

"Weil ich alles verachte, hasse, was diesem Stande angehört!"

"Tante, du bist heute in sehr schlechter Laune und deshalb will ich dir deine letzten Worte nachsehen!"

Die schöne Frau schüttelte heftig das Haupt: "Ich bin gar nicht in übler Laune und spreche meine innerste Überzeugung aus: Ich hasse und verachte den Bürgerstand. — O . . ." sie preßte die kleinen weißen Zähne fest auf einander, „dieses vielgerühmte Mädchen von Seesenheim hat immer unangenehme Empfindungen in mir geweckt."

Fausta trat an das Fenster, aber sie fuhr mit einem leisen Schrei zurück: in der Mitte der Straße stand der unheimliche Bettler, die glühenden Augen auf sie geheftet. War es Zufall oder Absicht, er hob die Hand drohend empor — als aber Stephaniens bleiches, erschrockenes Antlitz hinter dem der Fürstin auftauchte, ließ er die Hand sinken, und den Hut tiefer in das Gesicht drückend, eilte er die Straße hinab.

"O, mein Dämon, mein böser Dämon!" hauchten die klaffen Lippen Fausta's.

(Fortsetzung folgt.)

der Rauchfang ausgebrannt. Die Übertretung der bestehenden feuerpolizeilichen Verordnung gab Anlaß zu oben erwähnten Signalschüssen. Die hiesige Feuerwehr erschien einige Minuten nach diesem Signale auf dem Platze.

— (Die Handels- und Gewerbe kamer für Krain) hält morgen um 6 Uhr nachmittags im städtischen Rathsaale eine öffentliche Sitzung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1.) Vorlage des Protolls der letzten Sitzung; 2.) Geschäftsbereich; 3.) Berichte der ersten Section: a) betreffend einige Schwierigkeiten, welche sich im Wechselverkehre aus dem Gesetz vom 8. März 1876 ergeben haben; b) betreffend die Maßregeln zur Verhütung der Krankheiten, die in einigen Papierfabriken bei dem mit dem Sortieren und Beschniden der Hader beschäftigten Arbeitspersonale vorgekommen sind; c) betreffend die Änderung der im § 8 des Gesetzes vom 19. Juni 1866 erwähnten Justenregister und anderer Formularien der Wag- und Meßanstalten; 4.) allfällige sonstige Anträge.

— (Die Rekrutierung in Krain) findet an nachstehend bezeichneten Tagen statt: Am 8. und 9. und vom 15. bis 19. April in Laibach, vom 21. bis 23. April in Radmannsdorf, vom 25. April bis 1. Mai in Krainburg, am 16. und 17. Mai in Wippach, vom 19. bis 21. Mai in Adelsberg, am 23. und 24. Mai in Feistritz, vom 26. bis 29. Mai in Loitsch, vom 15. bis 21. April in Stein, vom 23. bis 28. April in Littai, vom 30. April bis 6. Mai in Gurkfeld, vom 8. bis 14. Mai in Rudolfswerth, vom 16. bis 20. Mai in Tschernembl, vom 23. bis 29. Mai in Gottschee.

— (Erledigte Stelle.) Bei dem hiesigen Hauptsteueramt ist die Stelle des Controllors zu besetzen.

— (Gelber Schnee.) Vorgestern trat in Oberlaibach in der Zeit von 10 Uhr 30 Minuten bis 12 Uhr 30 Minuten mittags Schneefall ein. Einige zufällig aus Laibach in Oberlaibach anwesende Personen bemerkten, daß die obere Schneeschicht in einer Höhe von 1 Centimeter hochgelbe Farbe trug. Diese Färbung wurde in einer Ausdehnung von 7 Kilometern wahrgenommen. Auch in Bischofslack fiel am derselben Tage gelber Schnee.

— (Handelsfaches Theater.) Wir begegnen in der Musikwelt und in Dilettantenkreisen Violinspielern, die ein auf einfacher Anlage, auf leichtfertigen Motiven ruhendes Streichquartett von Josef Haydn recht verständlich, nett und zierlich vorzutragen verstehen; würden sich dieselben zu der auf höherer Stufe stehenden Beethoven'schen Muse empor schwingen wollen, so würde dieser kühne Versuch ganz gewiß scheitern. Herr Millanich, angeblich Mitglied des Stadttheaters in Nürnberg, mag in Bühnenwerken, die weder eine imponierende Größe des Körpers noch eine solche des Geistes erfordern, immerhin günstige Erfolge zu registrieren haben, aber des edlen, großen deutschen Dichters Tragödie "Faust" verlangt Eigenschaften, die bei Herrn Millanich wahrscheinlich wie gestern nicht so glücklich waren. Herr Millanich steht im Lenge seiner Jahre und spricht deutlich, jedoch diese zwei sehr schwärmenden Attribute genügen nicht, um Goethe's "Faust" gerecht werden zu können. Im ersten Acte gelang es dem Debutanten, durch einige mit Wärme und Pathos vorgetragene Stellen den Beifall des Hauses wachzurufen, aber die Leistung ermatete im Verlauf der weiteren Acte mehr und mehr, in den warmen Szenen mit "Gretchen" blieb Herr Millanich kalt und unbeweglich, die Theilnahme des Publikums erkaltete eben auch, es präsentierte sich ein Bild, bei dessen Anblick wir uns auf das bekannte "Fallen seh' ich Zweig auf Zweig, kaum bleibt nur der dürre Stamn" erinnerten, nämlich eine Voge nach der andern, eine Sperrsituation nach dem andern leerte sich, bei Schluss des letzten Actes „zählten wir die Häupter unsrer Lieben und fanden leider nicht viel mehr als sieben.“ Vielleicht gelingt es Herrn Millanich, in anderen Rollen den Beifall des Hauses zu erringen. Herr Chrlich

(Mephistopheles) betrat rollenfest die Bretter, seine Leistung wurde als eine lobenswerthe anerkannt; nur bewegte er sich zu wenig als Teufel, sondern viel zu gemüthlich, viel zu ehrliech. Vorzüglich, mit vollem Verständnis, gefühl- und ausdrucksvooll spielte Fräulein Wilhelm das "Grethchen"; die brillante Darstellung erfuhr wiederholte Auszeichnungen. Eine prächtige "Martha" war Fräulein Banghofer. Wir schließen unser heutiges Referat mit der wohlverdienten Anerkennung, daß alle mitbeschäftigten Bühnenmitglieder mit Fleiß und Eifer bemüht waren, das Meisterwerk Goethe's durch eine klappende und gut studierte Aufführung zu ehren.

— (Lawinensturz von der Villacher Alpe.) Die "Alpeng. Btg." bringt nachstehendes Telegramm: "Am 25. d. um circa 4 Uhr nachmittags erfolgte von der Villacher Alpe ein furchtbarer Lawinensturz, welcher mehrere Häuser: die Apotheke, "Ringitsch", das Gemeindehaus sc., in Bleiberg zerstörte und deren Insassen verschüttet hat. Einige Verunglückte wurden bereits gerettet; die Familie des Apothekers Neuher konnte bisher nicht aufgefunden werden. Weiteren telegrafischen Nachrichten, die uns freundlich zur Verfügung gestellt wurden, entnehmen wir, daß die ganze Gasse in Bleiberg vom Hause des Herrn Matelitsch bis zu dem des Herrn Wohlgemuth zerstört ist; die Bawine verheerte alles bis zur Wohnung des Werksdirektors Herrn Matuz. Der Verkehr nach Bleiberg über Mittewald ist unterbrochen, die Telegraphleitung zerstört. Das zuletzt eingelangte Telegramm meldet, daß die Familie des Apothekers Neuher tot ist, der Kaufmann Schnabel wird vermisst, acht Personen wurden bis jetzt gerettet; wie viele unter den Schneemassen begraben sind, ist nicht eruiert. — Hunderte von Arbeitern sind bei den Hilfsarbeiten thätig."

— (Von der Rudolfsbahn.) Am 24. d. um 2 Uhr morgens ist zehn Schritte vor dem Tunnel in der Richtung gegen Leoben ein Felsenabsturz erfolgt, durch welchen das Bahngleise in einer Länge von 19 Schritten mit Steinen und Gerölle verschüttet wurde. Nur der anerkennenswerthen Umstift des Wächters Wagner ist es zu danken, daß ein namenloses Unglück verhütet wurde, weil er den um 4 Uhr morgens von Leoben kommenden Zug zum Halten brachte. Es wird so eifrig an der Entfernung des auf 40 Kubikmeter geschätzten Gerölles gearbeitet, daß man in einem Tage das Hindernis bewältigen und die freie Bahn herstellen zu können hofft.

Die landwirtschaftliche Lage in Österreich.

Wir leben, wie der Landeshauptmann der Steiermark, Herr Dr. Moriz v. Kaiserfeld, gelegentlich eines von der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft veranstalteten Banketts in längerer Rede betonte, in schweren Zeiten, und die Zeiten machen für die Landwirtschaft keine Ausnahme. Der Landwirth beklagt sich nicht blos über Mißwachs, über niedere Preise, hohe Steuern. Es ist in einer Zeit, wo die Beschwernde allgemein sind, wol natürlich, daß die Klagen tiefen greifen, und begreiflich finde ich es, wenn diese Klagen sich in eminenter Weise auch gegen unsere agrarische Gesetzgebung wenden. Der Grundsatz der wirtschaftlichen Freiheit, der die Grundlage unserer Gesetzgebung ist, dieser Grundsatz hat gewissermaßen, wie wir es auch bei anderen Institutionen finden, auch seine Schattenseiten und erfordert auch seine Opfer. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit, von der behauptet wird, daß sie die Grundlage des Bauernstandes bedrohe, auf dieser wirtschaftlichen Unabhängigkeit beruht wol ein gut Theil der sozialen Ordnung und wird mit Recht die Säule des Staates genannt.

Wol mag es so sein, daß in gewisser Richtung dies die allmählichen Wirkungen einer Gesetzgebung sind, die für Standesunterscheidungen keinen Raum gibt. Wenn aber an die Stelle des sogenannten

